



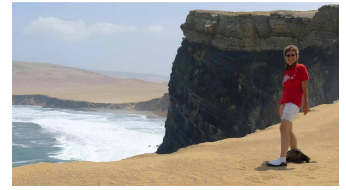
Oase Huacachina



Dünenspaß



Beste Laune -



- trotz Verbrühungen  
(den Anblick ohne Verband  
ersparen wir euch)

Reiseroute: Paracas Nationalpark  
Nächstes Ziel: Huascarán Nationalpark, Huaraz

Peru, 07.04. – 12.04.2012

Hallo!

Weiter geht unsere Reise durch eine tolle Dünenlandschaft. Wunderschön geschwungene Sandgebirge, die uns ganz stark an die Sahara erinnern. Mit dem kleinen Unterschied, dass auf der rechten Seite der Panamericana die Sandhaufen sind und links davon der Pazifik. Die Küste ist wunderschön und oftmals unberührt. Außer ein paar Fischern ist keiner an den langen Sandbuchen. Dort, wo ein Fluss den Weg ins Meer findet, wird intensiv Landwirtschaft betrieben. Zum ersten Mal sehen wir auch Baumwollplantagen. Bei dem Ort Ica machen wir einen kurzen Abstecher zur Oase Huacachina. Hier ist tatsächlich ein See umgeben von Dattelpalmen inmitten von mächtigen Sanddünen. Sofort fällt uns die Ähnlichkeit mit den libyschen Oasen auf. Nur hier ist mehr los. Es ist Samstagmittag und die Peruaner genießen ihr Wochenende mit baden und Tretboot fahren. Auch die Dünen locken mit Freizeitangeboten. Buggys mit Touristen werden von ihren wagemutigen Fahrern über die Dünenlandschaft geschleudert. Und ganz mutige können selber mit Quads darüber sausen. Die unfallgefährdetsten sind die Sandboarder. So mancher humpelt mit Abschürfungen zum Boardverleih zurück. Wir freuen uns, dass die Peruaner so viel Spaß mit ihrer kleinen Oase haben, flüchten aber aus diesem Rummel.

Wir fahren weiter zum Nationalpark Paracas. Er liegt auf einer wunderschönen Halbinsel und ist ein Ort der Ruhe. Hier gibt es keinen Stress. Außer man macht ihn sich selbst. So wie wir! Am Abend ergießt sich ein Liter heißes Teewasser über Dianas linken Oberschenkel und Fußrist. Da die Verbrühungen schlimm aussehen, packen wir so schnell es geht zusammen und fahren ins nächste Hospital. Es ist „nur“ 30 Kilometer entfernt. Die Stadt heißt Pisco. Normalerweise trinkt man hier den berühmten Pisco-Schnaps, wir suchen einen Arzt. In der Notaufnahme ist nicht viel los (es ist Karsamstag) und Diana wird gleich versorgt. Verbrennungen ersten und zweiten Grades werden festgestellt.

Drei Stunden später sind wir wieder auf der Halbinsel und setzen die angebrochene Nacht fort – so gut es eben geht. Wir bleiben noch zwei weitere Tage hier und „erfahren“ den Nationalpark. Diana ist ja nicht so gut zu Fuß. In einem kleinen Strandrestaurant essen wir hervorragenden Fisch - See-Adler.

Dann machen wir uns weiter nach Norden auf. Die Panamericana geht mitten durch die Hauptstadt Lima. Vor dieser Durchfahrt graut es uns ein wenig. Die Stadt hat geschätzte 11 Millionen Einwohner und dementsprechend viel Verkehr. Zum Glück verfahren wir uns nur einmal und einen Stau haben wir auch nicht – nur jeder von den peruanischen Fahrern will der erste sein. Der erste im Kreisverkehr, der erste an der Ampel, vielleicht auch der erste auf unserer Kühlerhaube. Man muss höllisch aufpassen, dass man heil aus der Stadt herauskommt.

Am späten Nachmittag haben wir Lima dann hinter uns gelassen. Beim Nationalpark Lachay wollen wir übernachten. Hier steht am Parkeingang ein großes Schild, dass Hunde nicht erlaubt sind. Ja, das kennen wir ja schon. Da es bereits dunkel ist, entscheiden wir uns, unseren Mülle neben der Piste hinter dem Betonschild zu parken. Wir sind auch ziemlich müde und was einen anderen Übernachtungsplatz angeht ratlos. Es gibt in Peru keine Campingplätze und nur wenige Hostals mit Campingmöglichkeit. Nach etwa einer Stunde kommt ein Auto vorbei und hält an. Rüdiger steigt aus und Diana kann das Gespräch mit anhören. Er ist die Polizei! Und die zwei Uniformierten sind gar nicht begeistert von unserem gewählten Platz. Sie sagen, Camping sei nur im Nationalpark gegen Gebühr erlaubt und wir stünden hier noch dazu auf archäologischem Grund und die Strafe seien 400 US-Dollar. Hier hinter dem Betonschild, neben der Piste mit dutzenden von Fahrspuren, archäologisch??? Rüdiger erklärt ihnen, dass wir mit dem Hund ja nicht in den Park dürften und uns deshalb entschieden hätten, hier am Parkeingang zu schlafen, weil wir ja keinen Ärger wollen und uns immer an die Gesetze halten und hier am Betonschild nicht stehe, dass man hier nicht campen darf ...blah, blah blah. Die Polizisten sind stur und beharren auf den 400 US-Dollar. Da steigt Diana aus, humpelt zu den dreien, zeigt ihnen die Verbrennungen und beklagt mit weinerlicher Stimme und Krokodilstränen auf Deutsch ihre missliche Situation. Betroffen sehen die Polizisten zu dem „Dilemma“ aus Deutschland, schicken die Senora höflich in das Auto zurück, entschuldigen sich auf der Stelle und wünschen noch eine gute Nacht. Sie würden ab und zu mal vorbeischaun, ob alles in Ordnung sei.

Wir sind total sprachlos von der 180-Grad-Wende. So haben die Verletzungen doch wenigstens eine gute Seite. Wir haben hervorragend geschlafen aber die beiden sind sicherlich nicht vorbeigefahren, um nach uns zu sehen. Wozu auch! Am nächsten Vormittag treffen wir sie auf der Panamericana wieder und winken uns gegenseitig freundlich zu.

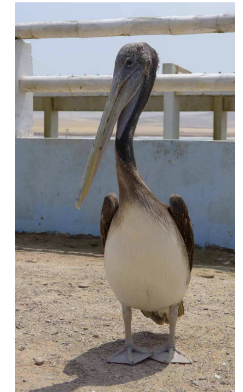
Nach einem weiteren Fahrtag übernachten wir in einer Traumbucht bei dem Dorf Gramadal. Auch hier bleiben wir zwei Tage und genießen Wind, Wellen und die kleinen weißen Dünen am Sandstrand.



Wüste auf Paracas



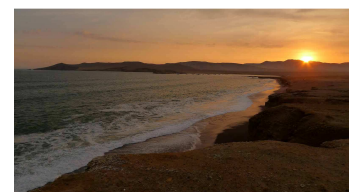
frischer Fisch auf den Tisch



... ist er nicht süß?



Erste Hilfe



„400 Dollar-Schlafplatz“



Playa Gramadal



Sommerfreuden



Vogelschwärme in „unserer“ Bucht